

Ein Leben, mein Leben mit Ihm



Wie hängt mein Leben damit zusammen, dass ich Gott geweiht bin?

Wenn das die Frage ist, wie „Hemma die Person“ zusammenhängt mit „Hemma der Ordensfrau“, dann kann ich nur antworten, dass es einen tiefen Zusammenhang gibt: es ist *ein* Leben, *mein* Leben.

Natürlich, wie jeder andere auch, bin ich vieles auf vielen Ebenen: ich bin die Tochter meiner Eltern und die Schwester, Tante, Großtante ... in meiner Familie, ich bin Hemma die Musikerin, die Geigerin, Hemma die Freundin meiner Freunde, Naturliebhaberin und Bergbegeisterte, Schwester meiner Schwestern ... und vieles mehr.

Sicher, manchmal können diese verschiedenen Aspekte miteinander in Spannung stehen. Aber ich habe mehr und mehr entdeckt, dass die gemeinsame Dynamik, die sich durch alles zieht und alles verbindet, eine tiefe Sehnsucht nach Ganzheit ist, nach Fülle des Lebens, ob ich jetzt Geige spiele oder Menschen in Exerzitien begleite ...

Diese tiefe Sehnsucht richtet mich auf Gott aus, den Gott des Lebens, der erschafft, formt, erfüllt. Ich finde mich, wer ich bin, am tiefsten in Beziehung zu Gott. Und es ist diese Beziehung, die wie ein roter Faden durch mein Leben geht und die mich ins Ordensleben geführt hat, als die – für mich – passendste Form sie zu leben.

Ja, es ist *eine* Hemma, *ein* Leben, mein Leben *mit ihm*.

Meine erste Liebe für Jesus als der tiefste Grund einzutreten ...

Von Kindheit und Jugend an war ich fasziniert von dem Bibelwort: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von *ganzem* Herzen, mit *ganzer* Kraft ...“ Es berührte mich tief, wenn immer ich es hörte. Ich wusste nicht, wie das getan werden könnte: „Gott lieben“. Es schien weit, weit weg, unmöglich für mich. Und dann noch „von ganzem Herzen“! Aber gleichzeitig war das das Faszinierende: das „*ganz*“, „*alles*“. Ich hörte darin etwas wie eine Verheißung: Gott lieben macht dich *ganz*.

Als Studentin kam ich zu einer GCL Gruppe und lernte dadurch individuell begleitete Ignatianische Exerzitien kennen. Während solcher Exerzitien begegnete ich Christus persönlicher und diese Erfahrung befreite mich und ließ mich mit Staunen und Freude erkennen: Wenn er so zu mir ist, dann kann ich ihn ja doch auch lieben!

Es dauerte immer noch 5 Jahre bis ich zu den Helferinnen kam. Als ich sie kennenlernte, fühlte ich mich geistlich zuhause. Ich erkannte wieder, was ich schon bei GCL und Exerzitien entdeckt hatte: eine mir sehr entsprechende Weise, mein Leben und meinen Glauben zusammenzubringen. Aber da, bei diesen Helferinnen, spürte ich noch etwas anderes: die hatten alles auf diese eine Karte gesetzt, ihr ganzes Leben! Da war es wieder: „*ganz*“, „*alles*“. Das wurde ernst! Ich versuchte davonzulaufen, ich kämpfte dagegen an, aber ich konnte der inneren Frage, oder eher dem Vorschlag, nicht entkommen, dass dies auch mein Leben sein könnte ...

Schließlich musste ich meine Wahl treffen. Leben und Zukunft als Musikerin stand einladend offen. Aber da war dieser rote Faden, der durch mein ganzes Leben ging und in eine andere Richtung zeigte. Ich wusste mit großer Sicherheit, dass, wenn ich ihn durchtrennte, ich mir selbst eine Wunde zufügen würde, die nie heilen würde, die ich nie zudecken könnte, wie gut auch immer mein Leben wäre ...

Sobald die Entscheidung getroffen war, fühlte ich tiefe Freude, und ich hab es nie seither bedauert.

Welche Veränderungen haben stattgefunden?

auf Sendung hin: Ich entdeckte bald, wie sehr die Beziehung mit Christus in der Dynamik von "Mit ihm-sein" und "Ausgesendet-werden" lebt. Und so nahm Sendung – mich zu einem Instrument formen zu lassen, für andere, und mich in vielerlei Weise für andere zu geben im Dienst am Leben – immer mehr Raum in meinem Helferinnenleben ein. Das führte mich von Österreich nach Indien und Asien und, mehr kürzlich, nach Paris ...

auf Gemeinschaft hin: Als ich vor meinem Eintritt von einer anderen jungen Frau hörte, die zur selben Zeit die Absicht hatte, einzutreten, bedeutete mir das nicht viel. Ich war so damit beschäftigt, meinen eigenen Weg und meine Entscheidung zu finden; ich dachte nicht viel an andere die vielleicht den gleichen Weg gingen. Meine Frage „wo werde ich zuhause sein?“ fand eine erste Antwort: „da, wo ich Jesus Christus finde“. Im Laufe der Jahre, oft weit weg von Heimat, von mir vertrauter Gemeinschaft und Provinz und viel unterwegs, fand ich mich auch mehr und mehr „zuhause“ in der Gefährtschaft, die unter uns Helferinnen lebt – Gefährtschaft unterwegs, Gefährtschaft in Zerstreuung, aber nichtsdestoweniger wirklich. Und ich empfing ein „wir“ das mehr ist als bloß die Summe von uns allen einzeln.

auf ein tieferes Verständnis der Gelübde hin: Obwohl ich enthusiastisch ausgezogen war „ganz zu lieben“, Jesus Christus nachzufolgen und mein Leben immer mehr nach dem seinem formen zu lassen, musste ich die Gelübde erst nach und nach entdecken, indem ich sie lebte, mit ihnen kämpfte, von ihnen getragen wurde.

Erfahrungen von Armut als Machlosigkeit, als Loslassen von Dingen und Menschen die ich mochte und liebte, als Zustimmung, Gott auch durch meine Schwachheit wirken zu lassen ... brachten die Chance mit sich, dem näherzukommen, der „nicht festhielt“ ... der „sich entäußerte“, ganz leer machte.

Ehelosigkeit war hineinverwoben in meine Beziehungen und in meine Erfahrung von Einsamkeit. Es ist vielleicht dieses Gelübde, das mich am direktesten auf meinen Gott „warf“.

Und Gehorsam schien manchmal meine Flügel zu stützen oder bereitete mir Schmerz, ja, aber er eröffnete auch den Raum für Unterscheidung und ließ mich der Frage ins Gesicht sehen, was ich mit meinem Leben wirklich wollte – es zu „retten“ oder zu „verlieren um seinetwillen“ ...

Wie berührt das Leben der Gesellschaft mein geweihtes Leben, meine Gelübde, mein Gemeinschaftsleben, meine Beziehungen?

Da ich in Europa und in Asien gelebt habe, und da das Leben jeder Gesellschaft gekennzeichnet ist von ihrer eigenen Geschichte, ihren hilfreichen oder unterdrückenden Strukturen, ihren Werten, ihren Kulturen, ihren verschiedenen Arten in Beziehung zu treten usw. ... war da immer die Heraus-

forderung zur Unterscheidung. Wo mit der Gesellschaft mitgehen und wo gegen den Strom leben? Und das galt nicht nur für mein eigenes Ordensleben, sondern weil ich oft für Ausbildung verantwortlich war, musste ich auch bedenken, was es für meine jungen Mitschwestern bedeuten würde ... Gemeinsam könnten wir „Salz“ sein und, wenngleich vielleicht nur in kleinen Dingen, für Veränderungen arbeiten, die Leben und Hoffnung begünstigen.

Was hilft mir, die Flamme lebendig zu halten?

Der Austausch mit anderen, denn – ob wir es nun wissen oder nicht – wir sind füreinander „Erinnerer“ und Zeugen dafür was Gott getan hat und immer noch tut. Zeiten für Gebet, Stille, Exerzitien. Die Eucharistie – „mein Leib, mein Blut, hingegeben für euch, für alle“. Aber auch: andere begleiten und dadurch nahe an dem zu sein was Gott in ihnen wirkt, mitansehen wie sein Funke eine Flamme entzündet ...

Hemma Muschick

